

SÜDWESTFUNK

SÜDWESTFUNK
UNTERHALTUNG/WORT
Sendung: 24.04.1979
Länge: 53'30

1. Programm / mono
Zeit: 16.05 – 17.00

"Die weiße Nacht"

Kriminalhörspiel

von

Hanns-Peter Karr

Regie: Thomas Köhler

P e r s o n e n

John Henderson, Sicherheitsbeauftragter	Helmuth Wildt
Jeff Chandler, Filmstatist	Hans-Gerd Kübel
Susan Chandler, seine Frau	Cordula Trantow
ein Motelangestellter	Hans Willig

Personen und Handlung sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit wirklichen Personen oder tatsächlichen Begebenheiten wären rein zufällig und nicht beabsichtigt.

John Henderson: (erzählt) Es war ein herrlicher Tag — die glühende Hitze hatte mich schon drei neue Hemden gekostet, und der Wagen schien gerade aus dem Hochofen gekommen. Susan wartete wie gewöhnlich an der Ecke Barlay und Consolidation auf mich. Sie sah zum Anbeißen aus, die Hitze schien ihr seltsamerweise gar nichts auszumachen, während sich mittlerweile mein viertes Hemd langsam aber sicher in einen nassen, auf der Haut klebenden Lappen verwandelte. Sie trug ein leichtes Leinenkleid, grün, mit gelben Sonnenblumen am Saum. Und aus ihren ungehemmten Bewegungen konnte ich erraten, dass sie nicht viel darunter anhatte.

Wir fahren die alte Strecke - raus nach Malibu, die Motorway lang, auf deren Asphaltband die heiße Luft waberte wie in der Sahara. Die Reklametafeln am Straßenrand stechen mir mit ihren grellen Farben in die Augen.

Susan hatte sich unbekümmert zurückgelehnt und schien dem Autoradio zuzuhören, wo zwischen zwei Nummern von Shirley Bassey irgendeine Schmalzstimme für MacDonaldis Corned Beef Reklame machte. Sie hatte eine Sonnenbrille auf, so dass ich ihre Augen nicht sehen konnte. Vielleicht schlief sie auch.

Doch dann nahm sie die Brille ab, klappte die Sonnenblende mit dem eingebauten Spiegel herunter und zog sich die Lippen nach.

(Schnitt)

(Aufblende. Im Auto. Musik aus dem Autoradio, Fahrtgeräusche)

Susan: Ich habe Jeff einfach erzählt, ich besuche meine Tante Emily in San Franzisko.

John: Und wenn er nun deine Tante anruft?

Susan: Dummerchen, ich hab doch gar keine Tante in San Franzisko. Außerdem tut Jeff so etwas nicht.

- John: Wir sollten trotzdem in Zukunft etwas vorsichtiger sein!
- Susan: Ach was. Du siehst alles viel zu schwarz, Darling. Das kommt bestimmt von deinem Beruf.
- John: Wieso?!
- Susan: Wer soviel mit Gangstern und Ganoven zu tun hat, kann ja nur schwarz sehen.
- John: (fast weinerlich, er hat es ihr schon hundertmal erklärt) Susan, ich bin Sicherheitsbeauftragter bei einer Filmgesellschaft und nicht Kriminalbeamter. Wieso habe ich also mit Gangstern und Ganoven zu tun? Ich sitze den größten Teil des Tages hinter meinem Schreibtisch, das weißt du doch.
- Wann passiert denn bei uns schon mal was? Der Job ist so langweilig wie jeder x—beliebige andere.
- Susan: Ich dachte immer, dein Job wäre aufregend.
- John: Aufregend ist es, wenn ich mit einer bildschönen verheirateten Frau in ein Motel fahre und dort vorhabe, unter falschem Namen ihren Mann zu betrügen.
- Susan: Wie nennen wir uns denn heute?
- John: Andersson. Marcus und Ann Andersson. Auf der Durchreise von Salt Lake City nach Santa Monica.
- Susan: Ann Andersson... Kanntest du mal eine Frau, die so hieß?
- John: Nein. Der Name ist mir einfach so eingefallen.
- Susan: Ehrlich?
- John: Ehrlich. (Pause) Bist du etwa eifersüchtig?
- Susan: Ich? Nein, wie käme ich dazu?
- John: Na also. - (Kurze Pause) Du da vorn ist ein Hinweisschild auf ein Motel... wär das nicht was?
- Susan: Fahre lieber noch ein Stück weiter. Man weiß nie, ob man hier so in der Nähe nicht vielleicht Leute trifft, die man kennt...

John: Na schön, wie du meinst! Nur: lange möcht' ich nicht mehr warten...

Susan: Du brauchst ja nicht mehr weit zu fahren...

(Schnitt)

John Henderson: (erzählt) Ich sollte vielleicht jetzt einiges über Susan sagen. Zuerst einmal: Ihr voller Name ist Susan Chandler, und sie ist die Frau von Jeff Chandler, einem Kerl, der aussieht wie ein kanadischer Holzfäller nach drei Wochen im Winterlager: ein Bursche, so groß und stabil wie eine Hickory—Eiche. Ein Leichtgewicht wie ich ist ein Zwerg dagegen. Susan und Jeff gerieten zum ersten Mal in mein Blickfeld, als ich routinemäßig ihre Personalakten zur Überprüfung auf den Schreibtisch bekam.

Natürlich fiel mir nichts Besonderes an ihnen auf. Die beiden waren wie Tausende anderer Leute nach Los Angeles gekommen und hatten sich bei der Statistenbörse der Filmgesellschaften gemeldet. Und weil Jeff wie der Bilderbuchbösewicht in jedem Western aussieht, mit dem man den Kindern vor dem Schlafengehen noch einen gehörigen Schrecken einjagen kann, wurde er auch häufiger engagiert. Im Augenblick drehte er gerade draußen in der Film-Westernstadt Old Tucson City, an verschiedenen Episoden zu HIGH CHAPPERAL und GUN SMOKE. Natürlich spielte er wie immer einen brutalen, stumpfsinnigen Erzschurken. Solche Rollen waren ihm auf den Leib geschrieben.

Aber ich wollte ja von Susan erzählen. Ich traf sie zum ersten Mal auf der Premierenfeier zu einem B—Picture, in dem sie eine etwas größere Rolle hatte spielen dürfen, weil kurzfristig das Drehbuch geändert werden war. Wir feierten in dem Foyer des Vorführraumes, in dem wir uns die letzte Schnittfassung angesehen hatten. Susan war mir sofort aufgefallen, weil sie in dem hektischen Treiben so etwas wie einen ruhenden Pol

bildete. Ich weiß nicht, ob sie spürte, dass ich sie beobachtete oder ob es Zufall war — jedenfalls kam sie plötzlich auf mich zu und sprach mich an.

(Schnitt)

(Aufblende)

(Partygeräusche im Hintergrund.)

Susan: Entschuldigen Sie bitte, Mister...

John: Henderson, John Henderson!

Susan: Mister Henderson. Können Sie mir vielleicht sagen, wer von den Leuten hier Ben Altermont ist?

John: Ben Altermont, der Produzent?

Susan: Ja!

John: Mister Altermont musste kurzfristig absagen. In Europa ist eine seiner Filmcrews in den Alpen im Schnee versackt, und er ist hingeflogen, um die Sache in Ordnung zu bringen. Sind Sie mit Mister Altermont verabredet?

Susan: Nein - das heißt, gewissermaßen doch. Er hat mich gestern angerufen und gefragt, ob ich an einer größeren Rolle interessiert bin. Er hätte da wohl etwas für mich.

John: Ich möchte mich natürlich nicht in Ihre Angelegenheiten einmischen, aber wenn ich Ihnen einen guten Rat geben darf, Miss...

Susan: Chandler. Mrs. Jeff Chandler. Aber sagen Sie ruhig Susan zu mir.

John: Okay, Susan, ich heiße John. Also, wenn Mister Altermont sagt, dass er was für Sie hat, dann dürfte das zunächst einmal — bitte entschuldigen Sie, wenn ich das so unverblümt sage — eine Rolle in seinem Bett sein. Sie verstehen, was ich meine?

Susan: Ich verstehe, ja. Aber ich kann mir das nicht recht vorstellen. Er machte am Telefon so einen seriösen Eindruck...

- John: Hier in Hollywood machen alle zuerst einen seriösen Eindruck. Das darf Sie nicht täuschen. Wissen Sie, Mr. Altermont ist einer von den Produzenten, die ihre Stellung rigoros für ihre eigenen Zwecke ausnutzen.
- Ich will natürlich nicht sagen, dass alle so sind; es gibt auch andre. Aber die sind ungefähr so rar wie weiße Elefanten.
- Susan: Sind Sie auch Produzent, John? Vielleicht gar einer von den weißen Elefanten?
- John: (lachend) Nein, ich bin nur ein kleiner Sicherheitsbeauftragter bei einer großen Filmgesellschaft.
- Susan: Bestimmt ein interessanter Job.
- John: Nur halb so interessant wie Ihrer. Aber was anderes — wollen wir nicht tanzen?
- Susan: (erschrocken) Nein äh — entschuldigen Sie bitte, John. Aber ich bin mit Jeff hier, mit meinem Mann. Und er sieht es nicht gern, wenn ich mich mit anderen Männern amü... ach, da kommt er ja schon. Sagen Sie bitte, dass wir etwas Berufliches besprochen haben, ja?
- Jeff: hier bist du! Ich habe dich überall gesucht.
- Hallo, Mister!
- John: Henderson. Entschuldigen Sie, wenn ich Ihre Frau etwas mit Beschlag belegt habe, ich habe ihr die Sicherheitsmaßnahmen für die Studios erklärt.
- Jeff. (droht sich zu ereifern) Hören Sie, Mister, Sie brauchen mir nichts zu erzählen...
- Susan: (beschwichtigt ihn) Jeff, bitte! Mister Henderson ist der Sicherheitsbeauftragte der Global—Studios und ich habe ihn gebeten, mich etwas über die Sicherheitsmaßnahmen zu informieren. Ach, Jeff, sei so lieb, kannst du mir nicht einen Drink besorgen?: Wodka—Martini, du weißt ja.

Jeff: Du sollst nicht soviel trinken!

Susan: (bittend) Jeff, bitte sei ein Schatz, ja?

Jeff: Okay. (er geht)

Susan: Kommen Sie, John, wir gehen etwas auf die Terrasse, da können wir uns in Ruhe unterhalten.

John: Ich möchte Sie aber auf keinen Fall in Verlegenheit bringen.

Susan: Ach was. Auf Jeff brauchen Sie keine Rücksicht zu nehmen. Kommen Sie...

John Henderson: (erzählt) Ich ging also mit ihr auf die Terrasse. Durchs Fenster sahen wir, wie Jeff sich mit Susans Martini durch die Gäste schob und nach uns suchte. Wir gingen inzwischen über die Rasenfläche, die sich an das Gebäude anschließt und verschwanden in dem Bungalow, in dem sich manchmal die Produzenten aufhalten, wenn sie bei den Dreharbeiten sind: Kaum eine Chance für Jeff, uns hier aufzustöbern. Es war ein schöner Abend, eine frische Brise hatte die Tageshitze vertrieben, und erst jetzt schienen die Pflanzen draußen im Park ihr Leben zu entfalten. Wir machten es uns in dem Bungalow gemütlich und plauderten miteinander. Susan war mir gegenüber keineswegs verschlossen.

(Schnitt)

(Aufblende. Innen. Leises Partygeräusch im Hintergrund.

Darüber ertönt ab und zu das Geräusch eines entfernt vorbeifahrenden Wagens und Grillenzirpen.)

John: Es klingt vielleicht komisch, aber ich kann es kaum glauben, dass Jeff Ihr Mann ist. Ich meine -er ist zwei Köpfe größer als Sie, kräftig — Sie sind doch gegen ihn weniger als eine halbe Portion, so zart und...zerbrechlich, wie Sie sind. Wissen Sie, an was Sie mich erinnern?

- Susan: Nein!?
- John: An die Elfenfiguren in manchen Walt-Disney-Filmen. Genauso zierlich und genauso...(zart) schön.
- Susan: Danke, John. — Nun ja, wenn ich ehrlich bin: ich habe eigentlich Jeff nur geheiratet, um von zu Hause wegzukommen. Jeff war einfach der erste, der sich für mich interessierte. Und da bin ich eben mit ihm gegangen. Verstehen Sie, ich wollte nicht mein ganzes Leben in Cripple Creek in Arizona versauern...
- John: Versteh ich sehr gut.
- Susan: Jeff weiß, dass ich ihn nicht liebe, aber er meint, dass er ein Recht auf mich hat: eine Art Besitzanspruch. Und damit nicht etwa ein anderer mich ihm mal wegschnappt, passt er auf mich auf wie ein Schießhund.
- John: Kann ich ihm nicht mal verdenken.
- Susan. Aber es gelingt mir trotzdem ab und zu, mich seinen Argusaugen zu entziehen.
- (Schnitt)
- John Henderson: (erzählt) Ich weiß nicht mehr, wie es passiert ist — jedenfalls lagen wir uns plötzlich in den Armen. Als ich ihren Mund spürte, merkte ich, dass es um mich geschehen war und ich konnte mich noch nicht entscheiden, ob ich das nun als Glück oder als Unglück ansehen sollte.
- (Schnitt)
- (Aufblende. Wieder im Wagen, das Autoradio läuft noch.)
- Susan: Sieh mal, John. Bates Motel. Klingt doch ganz nett. Sollen wir hier bleiben?
- John: Okay.
- Susan: Wie heißen wir?
- John: Andersson. Marcus und Ann Andersson.

(Der Wagen wird langsamer, stoppt. Autoradio wird ausgeschaltet, Türenklappen. Schritte, sie betreten die Rezeption. Eine Klingel wird angeschlagen.)

Angestellter: Guten Tag.

John: Guten Tag. Haben Sie noch einen freien Bungalow? Möglichst ruhig. Für zwei Tage?

Angestellter: Ja natürlich. Nummer sieben ist gerade heute morgen frei geworden. Liegt ganz ruhig, da sind Sie völlig ungestört. Wenn Sie sich bitte hier eintragen wollen... So, danke vielmals.

John: Ich zahle im voraus.

Angestellter: Wie Sie möchten, mein Herr. Für zwei Nächte sagten Sie?

John: Ja ganz recht.

Angestellter: Das macht genau 160 Dollar. Soll ich Ihnen schnell eine Rechnung schreiben?

John: Nein danke, ist nicht nötig. — Hier bitte!

Angestellter: Danke — und vierzig zurück. Bitte sehr. Würden Sie mir dann bitte folgen, meine Herrschaften... darf ich mir erlauben, Ihren Koffer zu tragen, gnädige Frau.

Susan: Danke.

(Sie gehen und treten bald durch eine offene Tür ins Freie.)

Angestellter: (im Gehen) Sie werden sich sehr wohl fühlen bei uns. Sie haben hier jeglichen Komfort, und die Lage ist wirklich einzigartig. Derzeit ist hier kaum Betrieb — Zwischensaison, Sie verstehen - um diese Zeit ist es bei uns ausgesprochen ruhig: also für Sie genau nach Wunsch. — So, ich darf kurz vorgehen - bitte Vorsicht: Stufe.

(sie betreten den Bungalow)

Wenn Sie einen Wunsch haben: Sie brauchen nur zu klingeln: das Zimmermädchen kommt sofort. Und sollten Sie sich doch entschließen, länger hierzubleiben...

John: Nein wir sind nur auf der Durchreise hier.

Angestellter: Ah so. Dann wünsche ich einen angenehmen Aufenthalt, meine Herrschaften.

John: Danke. — Hier, für Sie.

Angestellter: Oh, vielen Dank Mister, danke vielmals.

(Er geht und schließt von außen die Tür.)

Susan: Ob er was gemerkt hat?

John: Wenn schon. Er weiß ja nicht, wer wir sind.

Susan: Hast du nicht die Autonummer eingetragen?

John: Ich habe die letzten Ziffern verändert. Und den Wagen habe ich so hingestellt, dass er vom Rezeptionsfenster nicht zu sehen ist. Außerdem sind die Schilder ziemlich dreckig.

Susan: Du denkst aber auch an alles!

John: In meinem Job kennt man sich einigermaßen aus mit Tricks.

Susan: (zärtlich) Ich liebe dich, Schatz.

(Schnitt)

John Henderson: (erzählt) Sie war genau wie immer. Wechselte unerwartet das Thema und war einfach unberechenbar. – Sowie sie in meinen Armen lag, vergaß ich alles rings um mich herum. Sie küsste mich, dass mir Hören und Sehen verging. Dann löste sie sich plötzlich wieder von mir und begann(ihren kleinen Reisekoffer auszupacken. Ich packte inzwischen mein Rasierzeug ins Badezimmer. Es ging alles routinemäßig — schließlich hatten wir dieses Spiel in den vergangenen Monaten mindestens ein Dutzend Mal gespielt. Es gab kaum noch ein Motel in der Nähe von Los Angeles, in dem wir nicht schon mal untergetaucht waren. Und doch war diesmal etwas anders als vorher.

(Aufblende.

(Innen. Das Motelzimmer.)

John: Was ist denn das?

Susan: Was?

John: In deinem Koffer. Die Pistole.

Susan. Ach die... (ein metallisches Klicken)

John: Ist die etwa geladen?

Susan. Natürlich. Eine Pistole, die nicht geladen ist, ist doch sinnlos.

John: Und warum trägst du so was mit dir herum?

Susan. (zögernd) Ich weiß es gar nicht genau. Ich hab' sie einfach eingesteckt, ich weiß nicht warum... Sie gehört Jeff; er hat sie mal bei irgendwelchen Filmaufnahmen abgestaubt.

John: Aha!

Susan. Nun sag bloß nicht, dass du das an die große Glocke hängen willst?

John: Unsinn! Ich will nur wissen, warum du das Ding mitgenommen hast.

Susan. Wegen Jeff. Du kennst ihn doch und weißt, wie eifersüchtig er ist. Wenn er jemals dahinterkommen sollte, was wir machen und uns verfolgt und uns womöglich aufstöbert, dann... dann ist es besser, wenn man was hat, um sich seiner Haut zu wehren. Er fängt ja schon an zuzuschlagen, wenn mich auf der Straße jemand nach der Uhrzeit fragt.

John: Warum lässt du dich eigentlich nicht von ihm scheiden?

Susan. Scheiden? Von Jeff? John, du kannst wirklich manchmal zu dumme Fragen stellen. Komm her, mein kleiner, dummer Liebling!

(Schnitt)

John Henderson: (erzählt) Damit hatte sie mich auch schon wieder genauso weit, wie sie mich haben wollte. Sie schlang ihre Arme um mich wie

eine thailändische Tempeltänzerin und weckte mit ihren Küssen die sinnlichsten Begierden in mir. Schließlich zog sie mich langsam aufs Bett. In der Hand hielt sie immer noch die große, schwarze Pistole, die sie vorhin aus dem Koffer genommen hatte. Es gelang mir, sie ihr abzunehmen, während sie mich küsste. Es war eine Walther PPK, Kaliber 7.65, eine deutsche Waffe, wie sie James Bond in den Romanen immer trägt, um damit reihenweise russische Agenten umzulegen. Sie war auch noch entschert! Ich sicherte die Waffe wieder und legte sie auf den Nachttisch. Susan glitt mittlerweile mit ihren Lippen über mein Gesicht, meinen Hals, meine Brust...

(Aufblende)

(Innen.)

Susan: (inbrünstig) Ich bin ganz verrückt nach dir...

John: Susan, ich möchte dich was fragen!

Susan. Hat das nicht Zeit, Darling?

John: Nein.

Susan. Was ist es denn?

John: Trenn dich von Jeff! Eure Ehe ist doch sowieso nur eine Farce.

Susan: John...!

John: Ja?

Susan: Du weißt doch, dass das für mich nicht in Frage kommt.

John: Aber warum denn nicht? Ich denke, du liebst mich und Jeff ist nur...

Susan: John, bitte!

John: Okay, okay.

XIII

John Henderson: (erzählt) Sie hatte mich wieder soweit. Ich sagte nichts mehr, ich hielt sie nur fest. Mittlerweile war es drei Uhr geworden und die

Nachmittagssonne fiel in langen, schrägen Streifen durch die Jalousienblätter und teilte Susans Körper in geometrische Formen ein. Sue lag neben mir und schlief, zusammengerollt wie eine junge Katze, die Arme vor der Brust gekreuzt, die Knie hochgezogen. Wie ein Baby. Ihr Haar war zerzaust und sie duftete nach Schweiß und ihrem unverwechselbaren Parfüm, dessen Namen ich nie herausgefunden habe. Ich konnte nicht einschlafen und steckte mir eine Zigarette an. Vor drei Monaten hatte ich das Rauchen zum letzten Mal aufgegeben. Und es auch prompt wieder angefangen, als es das erste Mal mit Susan passiert war. Ein Psychologe würde seine helle Freude an dem Zusammenfall dieser Ereignisse gehabt haben.

Ich griff nach der Pistole, die immer noch auf dem Nachttisch lag und nahm das Magazin heraus. Voll geladen. Die Waffe war frisch geölt und der mattschwarze Stahl sah im gedämpften Sonnenlicht beinahe wie Samt aus. Ich schob das Magazin wieder hinein und entsicherte die Waffe. Dann legte ich sie zurück auf den Nachttisch. Susan drehte sich im Schlaf auf den Rücken, als plötzlich...

(Schnitt)

(Aufblende: Ein hartes schnelles Pochen an der Tür.)

Jeff: Aufmachen! — Los, macht sofort auf!

Susan: (fährt erschrocken auf) Was ist denn?

Jeff: (pocht an die Tür) Aufmachen! (er wirft sich gegen die Tür)

Susan: Mein Gott, Jeff!

John: Schnell ins Bad, los, beeil dich!

John Henderson: (erzählt, während im Hintergrund die begleitenden Geräusche ablaufen, die Erzählung wird für die verschiedenen Dialogstellen unterbrochen)

Sie sprang auf, raffte die paar Kleider zusammen, die auf dem Boden lagen und verschwand im Badezimmer: Ich stieg in meine Hosen und ging zur Tür. Ich öffnete. Draußen stand Jeff — mit Augen wie ein wildes Tier. Er fragte erst gar nicht lange/sondern schlug sofort zu.

Sein Schlag hatte ungefähr die Wucht einer Dampfhamme, und in meinem Kopf schien sich eine Explosion abzuspielen, während ich durchs Zimmer flog.

Jeff: Hab' ich euch endlich erwischt! Wo ist Susan, diese verdammte Hure?!

John Henderson: (erzählt) Er hob mich vom Boden auf, packte mich am Hals und drückte zu, so, wie man einen Gummiball zusammenquetscht. Ich hatte ein Gefühl, als wäre mein Kopf ein reifer Pfirsich, der jeden Augenblick platzen muss.

John: Susan?... Was wollen Sie denn mit Ihrer Susan?...

Jeff: Ich habe euch beobachtet, ihr seid hier drinnen verschwunden, zu zweit!

John: Ich weiß nicht, was Sie meinen. Das ist ein Irrtum.

John Henderson: (erzählt) Was ich sagte, rührte ihn gar nicht. Er verpasste mir ein Ding, dass ich sämtliche Sterne sah und warf mich auf den Boden wie ein kaputtes Spielzeug. Dann richtete er sich auf und blieb mit leicht nach vorn gebeugtem Oberkörper stehen, wie ein lauerndes Tier. Er sah sich um. Sein Atem rasselte. Dann sah er die Badezimmertür. Ich hoffte, Susan wäre inzwischen aus dem Fenster geklettert. Aber dann hörte ich sie aufschreien...

(Susan schreit im Hintergrund auf)

Jeff: (nebenan) Na warte, du Miststück. Du denkst wohl, du kannst mich an der Nase 'rumführen. Aber so leicht geht das nicht, mein Engel!

John Henderson: (erzählt) Er schleifte sie an den Haaren herein. In seinen Händen wirkte Susan noch kleiner und zerbrechlicher, als sie ohnehin schon war. Er legte seine Holzfällerpranken um ihren Hals und zog sie in die Höhe. Ohne Mühe hielt er sie dabei wie ein zappelndes Kaninchen in der Luft.

Jeff: Seit Wochen bin ich hinter euch her... ihr denkt wohl ich bin blöd, was? Meinst du, ich merke nicht, was sich hinter meinem Rücken abspielt?

John Henderson: (erzählt) Ich schien für ihn gar nicht mehr da zu sein. Er drückte Susans Hals mit beiden Händen zu und schüttelte sie dabei wie eine Strohpuppe. Susans Augen quollen heraus, sie hatte den Mund aufgerissen und rang keuchend nach Luft. Ich hatte mich inzwischen aufs Bett gezogen und versuchte immer noch, den irrsinnigen Wirbel aus dem Kopf zu kriegen, den Jeffs erster Schlag bei mir ausgelöst hatte. Susan wehrte sich mit letzter Kraft, sie versuchte, Jeff das Gesicht zu zerkratzen, doch er wischte ihre Hand fort wie ein lästiges Insekt. Für einen kurzen Augenblick bekam sie wieder Luft und schrie...

Susan: John... John, die Pistole... schieß...

John Henderson: (erzählt) Die Pistole lag auf dem Nachttisch wie eines schwarzes Reptil. Ich streckte meine Hand danach aus und umfasste den

kühlen Kolben. Jeff warf Susan zu Boden und starrte mich an. Mit herabbaumelnden Armen kam er wie ein Gorilla auf mich zu. Der Ausdruck in seinen Augen war stumpf, die Pistole in meiner Hand schien ihn nicht im mindesten zu beeindrucken. Auf einmal stieß er sich ab und hechtete auf mich zu.

Susan: Los, John schieß doch!

John Henderson: (erzählt) Und ich schoss... schoss... und schoss noch einmal. Jeffs Brust wurde zu einem Bombenkrater, Blut spritzte über das Bett und während meine Ohren noch von dem Krachen der Schüsse betäubt waren, zuckte Jeff zusammen, als habe ihn ein elektrischer Schlag getroffen. Er stürzte zu Boden und blieb liegen wie eine zerschlagene Puppe. Ich lag immer noch auf dem Bett, die Pistole in der Hand. Susan, auf dem Boden, versuchte verzweifelt, sich zu beruhigen. Langsam richtete sie sich auf. Bläuliche Würgemale waren an ihrem Hals zu sehen, ein schmaler Blutfaden rann aus ihrem rechten Mundwinkel, das Haar hing ihr in Strähnen ins Gesicht. Sie warf einen kurzen Blick auf Jeff und wandte dann ihre Augen ab.

Susan: Er ist ... er ist tot.

John Henderson: (erzählt) Sie kam zu mir und setzte sich auf die Bettkante. Wie zwei Kinder im dunklen Keller hielten wir uns fest. Dann nahm sie mir die Pistole aus der Hand, erhob sich taumelnd, ging einige Schritte, schob die Waffe in ihre Handtasche. Komisch, an was eine Frau denken kann, wenn sie unter einem Schock steht. Dann kam sie wieder langsam zu mir ans Bett zurück und vermied dabei, die Leiche ihres Mannes anzusehen, die am Fußende des Bettes auf dem Boden lag. Langsam verströmte

sich Blut aus den drei Einschusswunden in der Brust, klebrig wie Sirup drang es aus den schwarzgeränderten Löchern, bildete Rinnsale, versickerte im Teppichboden des Motel—Bungalows. Susan strich über meine Brust. Sie hatte Tränen in den Augen.

- Susan: Du hast ihn umgebracht.
- John: Er... er hat mich angegriffen, und er hätte dich erwürgt...
- Susan: Wir müssen die Polizei benachrichtigen.
- John: Die Polizei? Was sollen wir denen denn erzählen?
- Susan: Die Wahrheit. Was sonst?
- John: Die Wahrheit! Würdest du denn so was glauben? Ein eifersüchtiger Ehemann überrascht seine Frau mit einem anderen Mann im Bett und wird von dem Nebenbuhler in Notwehr erschossen? Würdest du das glauben?
- Susan: Aber so war es doch!
- John:; Baby, pass doch mal auf! Es gibt da eine Menge Dinge, die denen aufstoßen müssen. Zum Beispiel: Warum hattest du ausgerechnet die Pistole bei dir?
- Susan: Na... na ja, weil ich so ein komisches Gefühl hatte. Es war Zufall. Aber es war doch gut, dass ich sie hatte.
- John: Ja. Aber der Polizei wird diese Erklärung nicht genügen. Die fragen ganz brutal, warum haben die beiden eine Pistole dabeigehabt. Und die Antwort liegt auf der Hand: um den ahnungslosen Ehemann/nachdem man ihn vorher in eine Falle gelockt hat, zu erschießen. Niemand wird uns glauben, dass Jeff hier gewaltsam eingedrungen ist und dich beinahe umgebracht hat.
- Susan: Aber mein Hals... er hätte mich...

- John: Die Würgemale beweisen gar nichts. Die kann ich dir auch hinterher — zum Schein — beigebracht haben. Susan, begreif doch endlich, dass wir nicht zur Polizei gehen können.
- Susan: Aber... was sollen wir denn sonst machen?
- John: Wir verstecken die Leiche und machen uns unauffällig aus dem Staub.
- Susan: Aber der Portier! Der hat uns doch gesehen!
- John: Na wenn schon! Wir hatten beide Sonnenbrillen auf; ich glaube nicht, dass uns der Portier auch nur annähernd richtig beschreiben kann. Auch die Eintragungen im Meldebuch können uns nicht verraten, die stimmen ja nicht, der Bungalow ist bis übermorgen bezahlt; und das Zimmermädchen wird wahrscheinlich frühestens morgen Vormittag reingehen zum Saubermachen. Bis also etwas bemerkt ' wird, sind wir längst wieder in Los Angeles.
- Susan: John, ich... weiß nicht...
- John: Susan, es gibt keinen anderen Weg, las dir das gesagt sein. Komm, hilf mir mal, die Leiche unters Bett schieben! Los!
- Susan: John, ich kann ihn nicht ansehen!

John Henderson: (erzählt) Aber dann ging sie mir doch bei der Arbeit zur Hand. Es war ganz schön anstrengend, den Holzfäller, oder besser das, was von ihm übriggeblieben war, unters Bett zu verfrachten, aber wir schafften es mit vereinten Kräften. Eine Blutspur, so breit wie der Amazonas blieb auf dem Teppich zurück. Susan versuchte, sie mit Wasser und Waschlappen herauszuwaschen, aber es blieb schließlich doch ein hässlicher, nasser, rostroter Fleck zurück. Ich hatte unseren Koffer geöffnet und warf wahllos die wenigen Sachen, die wir ausgepackt hatten, "wieder hinein.

(Schnitt)

(Aufblende, Innen.)

John: Susan?

Susan: Ja?

John: Die Fingerabdrücke. Wir müssen alles abwischen, damit keine Abdrücke zurückbleiben. Die Polizei sucht nach so was wie der Teufel nach der armen Seele.

Susan: Ich werde alles abwischen.

John: Und achte darauf, dass keine Haare mehr an Bürsten und Handtüchern zurückbleiben, und auch keine Kippen in den Aschenbechern. Man kann durch den Speichel die Blutgruppe feststellen.

Susan: Okay, ich mach alles weg. — Du, John?

John: Ja?

Susan; Macht's dir denn gar nichts aus, dass du ihn erschossen hast. Du wirkst so cool!

John: Im Augenblick denke ich nur daran, wie wir möglichst ungeschoren aus der Sache 'rauskommen, Baby. Zu sentimental Regungen ist jetzt nicht die richtige Zeit. Du solltest auch versuchen, deine Gefühle etwas unter Kontrolle zu kriegen.

John Henderson: (erzählt) Meine Worte schienen sie etwas aufzurütteln. Jedenfalls wurde sie ruhiger. Den Rest der Arbeit verrichteten wir schweigend. Sie wischte alles ab, was wir eventuell angefasst hatten, und ich entfernte alle Handtücher aus dem Bad, weil sich in deren Fasern vielleicht Haare oder sonst irgendwelche Spuren festgesetzt hatten, die uns hätten verraten können. Dann machte Susan das Bett, und ich spülte die Zigarettenkippen durch die Toilette, so lange, bis die Filter, die normalerweise immer wieder

auftauchen, ebenfalls verschwunden waren .

Als alles erledigt war, ging ich zu Susan. Sie stand neben der Tür, mit ihrem Koffer. Mittlerweile war es halb acht geworden. Die Sonne hing schon halb hinter dem Horizont und tauchte alles in ein kitschiges Hollywoodlicht.

(Schnitt)

(Aufblende)

(Innen — nach außen geöffnete Tür; daher dezente Außengeräusche dazu.)

Susan: Ich... ich kann nicht, John!

John: Nimm dich jetzt zusammen, Baby. Du musst nur die fünfzig Yards bis zum Wagen laufen, das schaffst du schon! Was ist denn?

Susan: (unentschlossen) Okay...

John: Also los! Hast du die Wagenschlüssel?

Susan: Ja, hier.

John: Okay, lauf jetzt.

John Henderson: (erzählt) Sie machte ihre Sache wirklich gut. Niemand wäre darauf gekommen, sie für die Zeugin eines eben stattgefundenen Totschlags zu halten. Sie schaukelte ihre Hüften zum Wagen, dass Marilyn vor Neid erblasst wäre und ließ sich hinter das Steuer gleiten. Während ich den Bungalow abschloss, kam sie vorgefahren. Ich warf den Koffer auf den Rücksitz, ging um den Wagen herum und setzte mich ans Steuer; sie war inzwischen auf den Beifahrersitz gerutscht. Dann fuhr ich vom Motelgelände herunter und reihte mich in den Highwayverkehr ein. Susan lehnte sich an meine Schulter.

(im Wagen)

Susan: John?

- John: Ja?
- Susan: Die Polizei wird natürlich rausbekommen, dass Jeff mein Mann war. Sie werden also zu mir kommen und mir Fragen stellen.
- John: Natürlich werden sie das. Glaubst du, dass du ihnen etwas erzählen kannst?
- Susan: Ja, ich glaube schon. John, aber sie werden auch die Nachbarn ausfragen... oder die Leute von der Filmgesellschaft.
- John: Na und?
- Susan: Wenn nun jemand dabei ist, der uns mal zusammen gesehen hat?
- John: Tja... dann ist es vielleicht besser, wenn wir uns in den nächsten Wochen oder sogar Monaten nicht sehen.
- Susan: John! Ich weiß nicht, ob ich das aushalte!
- John: Du musst dich zusammennehmen, Baby!
- Susan: Ich kann mich eben nicht so gut beherrschen wie du... John, am besten wäre es, wenn du für zwei oder drei Wochen wegfährst, ohne mir zu sagen, wohin. Damit ich nicht in die Versuchung komme, dich plötzlich zu besuchen. John, versprichst du mir das?
- John: Okay, Baby, ich werde irgendwohin wegfahren. Vielleicht ist es sogar das Beste. Dann krieg ich selber auch ein bisschen Abstand zu den Dingen. Soll ich dich irgendwo absetzen?
- Susan: Irgendwo in den Außenbezirken. Ich werde ein Taxi nehmen. Nach Hause bringen ist zu gefährlich.
- John: Okay, Baby. Und...
- Susan: Ja?
- John: Kopf hoch, Baby. Wir werden's schon überstehen, ja?
- Susan: Ja.

John Henderson: (erzählt) Den Rest der Fahrt schwiegen wir uns an. Ich setzte sie draußen in einem schäbigen Vorort ab und beobachtete, wie sie in ein Taxi stieg. Ich sah zu, wie der gelbe Wagen wendete und startete ihm nach, bis er aus meinem Blickfeld verschwand. Dann stieg ich aus und ging in die Bar, die da gleich am Straßenrand war. Ich bestellte mir einen Doppelten und prostete meinem Spiegelbild im Barspiegel zu.

Jetzt hatte ich also einen Mord begangen. Und meine Chance/von der Polizei nicht gestellt und überführt zu werden, war etwa so groß, wie die eines ausgewachsenen Walfischs, durch die Maschen eines normalen Fischernetzes zu schlüpfen. Es war doch klar: die Polizei würde als erstes alle Angestellten und Gäste des Motels verhören und sich um Susan kümmern, sobald man Jeffs Identität herausgefunden hatte. Und irgendein schlauer Detektiv würde bestimmt auf den Gedanken kommen, den Portier mit Susan zu konfrontieren. Der Alte würde sie sofort wiedererkennen, trotz Sonnenbrille. Solche Leute pflegen von Berufs wegen genauer zu beobachten als normale Menschen. Er würde auch mich mit unbeirrbarer Präzision beschreiben können. Und nach seinen Angaben würde der Detektiv eine Phantomzeichnung von mir anfertigen lassen. — Und dann die Sache mit dem Wagen! Ich hatte zwar eine falsche Nummer eingetragen, aber immerhin würde sich der Portier erinnern, dass es ein dunkelroter Continental war .

Natürlich kannte auch der schlaue Detektiv den Trick mit den vertauschten Ziffern, so dass man bei der Überprüfung sämtlicher dunkelroter Continentals bald auf mich stoßen würde. Nein, die Story war sogar zu schlecht für einen mittelmäßigen Hollywoodfilm; jeder Anfänger im Drehbuchs Schreiben hätte sich da etwas Besseres einfallen lassen müssen. Das war also der

Stand der Dinge.

Ich zahlte meinen Whisky und setzte mich in den Wagen. Ich wendete und fuhr wieder auf die Highway zurück, zurück, in der Richtung, aus der ich gekommen war. Während der letzte Zipfel der Andy—Warhol—roten Sonne hinter dem Horizont verschwand, erinnerte ich mich an ein Gespräch, das ich mit Susan geführt hatte, kurz nachdem wir uns auf der Party getroffen hatten. Sie war zu mir ins Büro gekommen, weil ich sie zu mir bestellt hatte. Angeblich, um ihre Karteikarte auszufüllen. Doch das mit der Karte war natürlich nur ein Vorwand.

(Aufblende: Innen.)

Susan: Guten Tag Mister Henderson.

John: Du kannst ruhig John zu mir sagen, wir sind hier ungestört.

Susan: Ist es nicht ziemlich riskant, wenn wir uns hier in deinem Büro treffen?

John: Nicht im geringsten. Jeder Angestellte der Filmgesellschaft muss zu mir, damit ich seine Karteikarte anlegen kann. Die routinemäßige Sicherheitsüberprüfung verlangt das, das weißt du doch...

Susan: Du hast mich also tatsächlich wegen der Karteikarte hier herbestellt?

John: Natürlich, was dachtest du denn? Jeff werde ich übrigens auch noch herbitten. Allerdings werde ich ihn nicht küssen, so wie dich... (er tut es) So, und jetzt an die Arbeit. Also — Name?

Susan: Susan Chandler.

John: Mädchenname?

Susan: Hunter.

John: Geboren?

Susan: Am 12. 3. 1945 in Cripple Creek, Arizona.

- John: Und der letzte Wohnsitz?
- Susan: Baltimore.
- John: Jetzige Adresse in Los Angeles?
- Susan: Das weißt du doch alles. Sag mal, kommst du dir nicht ein bisschen lächerlich vor?
- John: Was heißt 'lächerlich'? Ich tue meine Pflicht! Von jedem unserer Angestellten, vom Chefdramaturgen bis zum letzten Indianerstatisten, muss so eine Karteikarte angefertigt werden. Auch von Ihnen, Mrs. Chandler.
- Susan: 'Tschuldige!'
- John: Schon okay. Also, jetzige Adresse?
- Susan: Centennial 34. Telefon 123 987.
- John: Art der Berufstätigkeiten?
- Susan: Als Statistin, Sekretärin, Hausfrau — alles mögliche, was gerade anliegt.
- John: Warum seid ihr eigentlich aus Baltimore hergekommen?
- Susan: Gehört das auch zum Fragebogen?
- John: Nein.
- Susan: Dann geht es dich auch nichts an!
- John: Tschuldige, soll nie wieder vorkommen. — Vorbestraft?
- Susan: Nein. Höchstens mal falsch geparkt.
- John: Gut. Dann unterschreib bitte hier unten. Du erklärst damit, dass du die Angaben wahrheitsgemäß gemacht hast und nimmst zur Kenntnis, dass wissentlich falsch gemachte Angaben zur sofortigen Entlassung führen können, wobei sich die Filmgesellschaft vorbehält, eventuelle Schadensersatzforderungen zu erheben. Außerdem verpflichtest du dich, mit Außenstehenden nicht über interne Dinge der Filmgesellschaft, also z.B. über Personalpolitik oder über die

Dreharbeiten zu den Filmen, an denen du mitwirkst, zu sprechen. Gespräche mit Reportern über Filme unserer Gesellschaft, sowie über Stars, die bei uns unter Vertrag stehen/müssen ausdrücklich autorisiert sein und dürfen auch nach Beendigung des Arbeitsverhältnisses nicht geführt werden. Zuwiderhandlungen können...

Susan: ...mit der sofortigen Kündigung geahndet werden, wobei sich die Filmgesellschaft eventuelle Schadensersatzforderung vorbehält, ich weiß schon. Wo soll ich unterschreiben?

John: Da - unter dem Datum.

Susan: So — zufrieden?

John: Ja, und jetzt können wir zum privateren Teil der Sitzung übergehen. Möchtest du einen Drink?

Susan: Ja, danke. Martini.

John Henderson: (erzählt) Ich hatte natürlich sofort alle Angaben überprüft, weil ich es genau wissen wollte, mit wem ich es da zu tun hatte, doch seltsamerweise gab es an keiner Einzelheit etwas zu rütteln. FBI und Staatspolizei hatten keine Akten über die Chandlers, bei der Marine erfuhr ich nur, dass Jeff ein paar Jahre gedient hatte und ehrenvoll entlassen worden war. Ich forschte in Baltimore nach und erfuhr, dass sie als Statisten beim Stadttheater und der lokalen Fernsehgesellschaft gearbeitet hatten. Und davor waren sie bei der NBC in New York gewesen, wieder als Statisten. Und davor hatten sie Werbefilme für gefriergetrockneten Kaffee gemacht. Doch gerade die Lückenlosigkeit dieses Lebenslaufes störte mich von Anfang an. Wie kam es, dass sich die beiden nur mit Statistenrollen zufriedengaben.

Ich hatte mir Probeaufnahmen von Susan angesehen. Sie war eine ganz passable Schauspielerin, so dass sie bei jeder Fernsehserie hätte unterkommen können, und das wussten die

NBC—Leute in New York bestimmt auch, denn man kann denen nachsagen, was man will, aber nicht, dass sie auf den Kopf gefallen sind. Was Jeff anging, der bekam ab und zu Angebote für größere Rollen, aber die hatte er samt und sonders abgelehnt. Er spielte nach wie vor seine Bösewichter, die schon nach wenigen Einstellungen ins Gras zu beißen hatten.

Mittlerweile war es dunkel geworden. Der Highwayverkehr floss spärlicher, als ich auf den Parkplatz des Motels fuhr. Ich war ziemlich zügig gefahren und hatte deshalb noch etwas Zeit. Im Bungalow war alles unbeleuchtet. Ich stellte meinen Wagen hinter einen anderen Bungalow und wartete. Schon nach ein paar Minuten kam ein Taxi und stoppte vor dem Bungalow Nummer 7. Susan stieg aus, entlohnte den Fahrer und schloss den Bungalow auf. Drinnen ging das Licht an. Ich schaltete das Autoradio ein und stellte die Frequenz ein, auf der die Wanze arbeitete, die ich in dem Bungalow hinterlassen hatte. Die beiden waren nicht einmal so vorsichtig, die Vorhänge zuzuziehen, so dass ich bequem vom Wagen aus zusehen konnte, wie Susan Jeff begrüßte. Jeff lag auf dem Bett. Und die Wanze, die hinter dem Nachttisch klebte, lieferte den Ton zu der Vorstellung, die ich durchs Fenster mit ansehen konnte.

(Der Ton des Dialoges zwischen Jeff und Susan

klingt durch die Funkübertragung verzerrt.)

Jeff: Tag mein Schatz. Bist du ihn gut losgeworden?

Susan: Alles bestens. Ich habe ihn dazu gebracht, erst einmal ein paar Tage aus der Gegend zu verschwinden, damit er nichts merkt, wenn die Zeitungen nichts über den Mord im Motel schreiben.

Jeff: Warum hast du ihn nicht früher dazu bringen können, mich unter dem Bett zu verstecken. Ich bin ganz steif geworden als ich so lange tot daliegen musste.

Susan: Hat er seine Sache nicht gut gemacht? Ich musste gar nicht nachhelfen. War doch herrlich, wie er von sich aus alles tat, um die Polizei auszuschalten.

Jeff: Bleiben wir noch etwas hier?

Susan: (lachend) Klar. Der Bungalow ist bis übermorgen bezahlt, warum sollen wir uns nicht auf Kosten von Mister John Henderson ein paar nette Stunden machen?

John Henderson: (erzählt) Ich hatte einen bitteren Geschmack im Mund, als ich sah, wie sie ihn küsste und ihre Hände über seine blutverschmierte Brust glitten. Dann streifte sie sein Hemd ab und entfernte den Plastikbeutel mit dem künstlichen Blut, wie man sie in den Filmstudios benutzt. Jeff hatte ja Erfahrung mit diesen Dingen. In dem Blutbeutel sind einige Sprengladungen eingebaut, so dass ein möglichst realistisches Einschussloch entsteht. Und seine schauspielerische Leistung war wirklich bemerkenswert gewesen. Natürlich waren in der Pistole, die Susan mitgebracht hatte, nur Platzpatronen gewesen... die beiden hatten eine perfekte Show abgezogen/und ich hatte mitgespielt, wie sie es sich nur wünschen konnten.

Jetzt saß ich in meinem Wagen und konnte zusehen, wie er sie aufs Bett zog. Und das Radio lieferte den Ton dazu.

(Wieder der verzerrte Ton des Gesprächs.)

Susan: Wann können wir ihm den ersten Brief schicken?

Jeff: Lassen wir erst einmal Gras über die Sache wachsen. In drei bis vier Monaten vielleicht. Wenn er schon beinahe nicht mehr dran denkt, das ist erfahrungsgemäß der beste Zeitpunkt. Und er wird schätzungsweise seine tausend Dollar Schweigegeld monatlich ebenso brav bezahlen wie alle anderen.

- Susan: Wie findest du bloß immer die richtigen Leute 'raus, Darling?
- Jeff: Das ist doch ganz einfach! Nimm z.B. diesen Henderson: der hat als Sicherheitsbeauftragter eine ziemlich gute Stellung bei der Filmgesellschaft. Trägt eigene Verantwortung und verdient ganz gut. Wenn er sich anstrengt, kann er sogar zum Sicherheitschef aufsteigen. Außerdem ist er einer von den Typen, die eitel genug sind, sich für die Größten zu halten, die gar nicht auf die Idee kommen, dass es vielleicht Frauen gibt, die nicht auf sie anspringen. Deshalb war er geradezu prädestiniert für unsern kleinen Coup.
- Susan: Der wievielte ist er eigentlich?
- Jeff: Der zwölfte.
- Susan: Und du bist sicher, er zahlt?
- Jeff: Wie die elf anderen.
- Susan: Hat nicht dieser Kaufhausbesitzer dieser Jefferson aus Baltimore aufgehört zu zahlen?
- Jeff: Ich habe ihm einen netten Brief geschrieben. Er wird wieder anfangen zu zahlen!

John Henderson: (erzählt) Ich schaltete das Radio aus und holte meine Pistole aus dem Handschuhfach. Eine Smith & Wesson, und die war mit scharfen Patronen geladen. Nachdem ich kurz von der Rezeption aus telefoniert hatte, ging ich zum Bungalow Nummer 7 und klopfte an die Tür. Sie war nicht abgeschlossen, und ich trat ein. Susan schrie auf, als hätte sie eine Schlange gebissen und zog die Bettdecke bis zum Hals hoch, als wenn sie vor mir etwas hätte verbergen können.

(Schnitt)

(Aufblende. Innen.)

Susan: John...?!

- Jeff: Henderson - stecken Sie die Waffe weg!
- Susan: Was machst du denn hier, John?
- John: Ich wollte euch nur mal kurz besuchen, meine Lieben! So — und ich werde mit dieser Waffe weiter auf deine verdammte Brust zielen, Jeff, — diesmal sind übrigens richtige Patronen drin!
- Susan: John, mach doch keine Dummheiten. Ich... wir können dir alles erklären.
- John: Danke, ich weiß bereits alles. Leider muss ich euch enttäuschen: ich werde nicht zahlen, jedenfalls nicht wie ihr euch das vorgestellt habt. Und der Kaufhausbesitzer Jefferson aus Baltimore, den ihr vor einem Jahr 'reingelegt habt, wird auch nicht mehr zahlen, der wurde nämlich misstrauisch und setzte einen Privatdetektiv auf euch an. Hier in Los Angeles kam er euch auf die Spur. Er informierte die Filmgesellschaft und die Filmgesellschaft gab mir den Auftrag, der Sache mal ganz diskret nachzugehen... Tja: so habe ich dich kennengelernt, Susan!
- Susan: Du Schwein, du hast also die ganze Zeit Komödie gespielt...
- John: Ganz recht. Und offenbar mit Erfolg.
- Susan: Und ich habe gedacht...
- Jeff: Halt jetzt die Klappe, Susan! — Hören Sie, Henderson... Stecken Sie doch diese blöde Pistole weg, ok. Sie sind Profi und haben uns reingelegt. Vergessen Sie's! Was zahlt Ihnen dieser Jefferson dafür, dass Sie uns aufliegen lassen?
- John: Zwanzigtausend runde schöne Dollars.
- Jeff: Okay, Henderson! Wir werden Jefferson in Ruhe lassen. Sie kassieren die zwanzigtausend, wenn Sie ihm erzählen dass Sie uns geschnappt hätten. Überlegen Sie: Zwanzigtausend! Ohne große Schwierigkeiten! Steuerfrei! Geben Sie zu, dass das 'ne gute Lösung ist, Henderson! Für beide Seiten!

John: Nein!

Jeff: Was denn? Reizt Sie das Angebot etwa nicht?

John: Nein.

Jeff: Na schön! Wie wär's, wenn Sie mit einsteigen in unser Geschäft? — Als dritter Mann? — Okay. — Schlage vor: zwanzig Prozent für Sie. (Schweigen) Fünfundzwanzig? (Schweigen) ok., ok: ein Drittel! Jetzt zufrieden?

John: Nichts zu machen Mister Chandler! Tut mir leid! Ich muss Sie bitten, sich ruhig zu verhalten, bis die Polizei kommt!

(Im Hintergrund nähert sich langsam Sirenengeheul.)

Ah ich glaube, da rollt sie schon an... Wissen Sie, Mr. Chandler ich bin nämlich einer von den Typen, die eitel genug sind, sich für die Größten zu halten. Und ich glaube, ich habe tatsächlich das Zeug dazu, zum Sicherheitschef aufzusteigen.

(Das Sirenengeheul kommt näher und näher.)

*** E N D E ***